Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 258 (1979)

Artikel: Das Dorf als Lebensbereich oder vom Umgang mit Altbauten : Erfahrungen aus dem Thurgau

Autor: Ganz, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

diente der ehemalige Textil-Kaufmann in Herisau als zuverlässiger Gemeindebuchhalter und pflichtbewusster Förderer aller Finanzanliegen der Gemeinde. 1947 wurde er als Chef-Buchhalter in die damalige Firma Suhner berufen und rückte nach dem Hinschied seines Freundes Robert Hohl jun. auf den Direktorposten nach. 1954 wurde Fritz Schweizer in den Kantonsrat gewählt, dem er als Finanz- und Steuerfachmann bis 1969 angehörte. Grossen und verdienstvollen Einsatz leistete der Verstorbene auch der Dorferkorporation und als Verwaltungsrat der Gaswerk AG Herisau. Mit Fritz Schweizer ist das Appenzellerland um eine originelle und weitblickende Persönlichkeit ärmer geworden.

Der Kalendermann beschliesst seinen Rückblick mit der Hoffnung, dass das Appenzellerland und sein Volk uns etwa so erhalten bleiben mögen, wie das an der OLMA 1977 in einer eindrücklichen Schau umfassend und schön dargestellt war.

Das Dorf als Lebensbereich oder vom Umgang mit Altbauten

Erfahrungen aus dem Thurgau

von Dr. J. Ganz, Denkmalpfleger des Kantons Thurgau

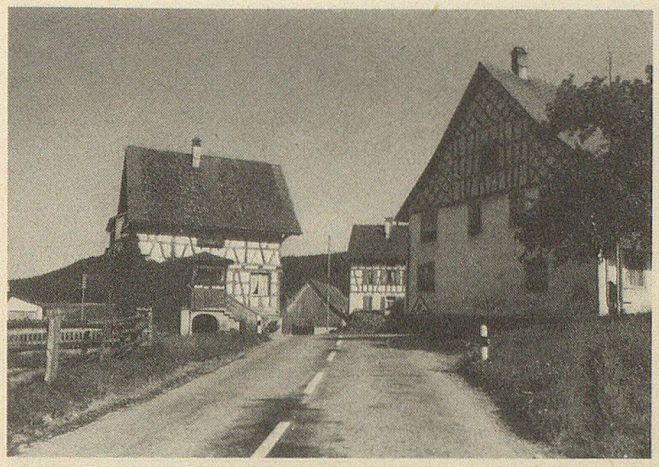
Nicht von Burgen und Schlössern, von Kirchen und Klöstern, von Rathäusern und Kehlhöfen, kurz von den postkartenträchtigen Rosinen unserer Kulturlandschaft ist hier die Rede. Vielmehr sollen uns die scheinbar unscheinbaren Bauten interessieren, die in der Fülle von älteren und jüngeren Gebäuden unsere Dörfer prägen. Ihre Bedeutung erkennen wir leider oft erst, wenn sie nicht mehr da oder derart entstellt sind, dass sie Gesicht und Eigenart verloren haben. Auch Häuser gehören heute zu den Wegwerfartikeln unserer Konsumgesellschaft, obwohl sie nicht selten für das Können, aber auch für den Alltag unserer Verfahren zeugen. Die Einsicht, dass wir zum Leben mehr benötigen als nur Finanzen und Energie, ist noch weit davon entfernt, Allgemeingut zu sein. Ohne die in Bauten sicht- und erlebbar gewordene Tradition dürfte es uns schwer fallen, an einem Ort Wurzeln zu schlagen, sich zuhause und damit geborgen zu fühlen und sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Heimatlosigkeit und all die daraus entstehenden Folgen sind viel eher in massenweise produzierten Wohnungen und Siedlungen verbreitet als in gewachsenen und gewordenen Ortschaften.

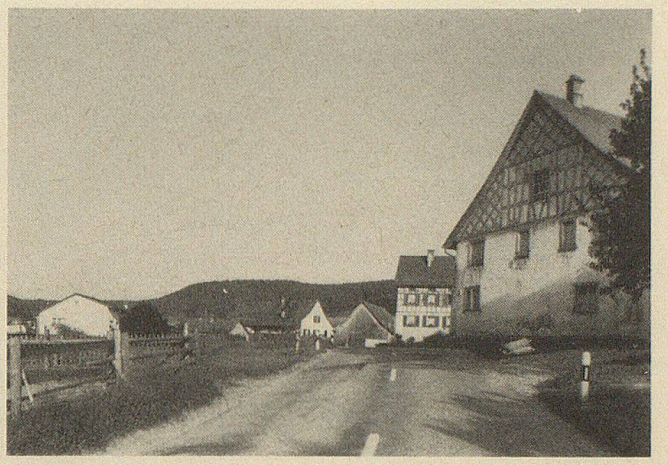
Es kommt ein zweites dazu: Ein Haus ist nicht nur Gebrauchsgegenstand, sondern ebenso Visitenkarte seiner Bewohner. Psychologen erhärten die Ansicht, dass Häuser die darin und darum wohnenden Menschen mitprägen. Viele Häuser zusammen bilden ein Dorf, das sein einmaliges, unverkennbares

Jetzt Ecosan füttern aus dem Mischfutterwerk

EBERLE + CO. AG Mühle 9532 Rickenbach-Wil

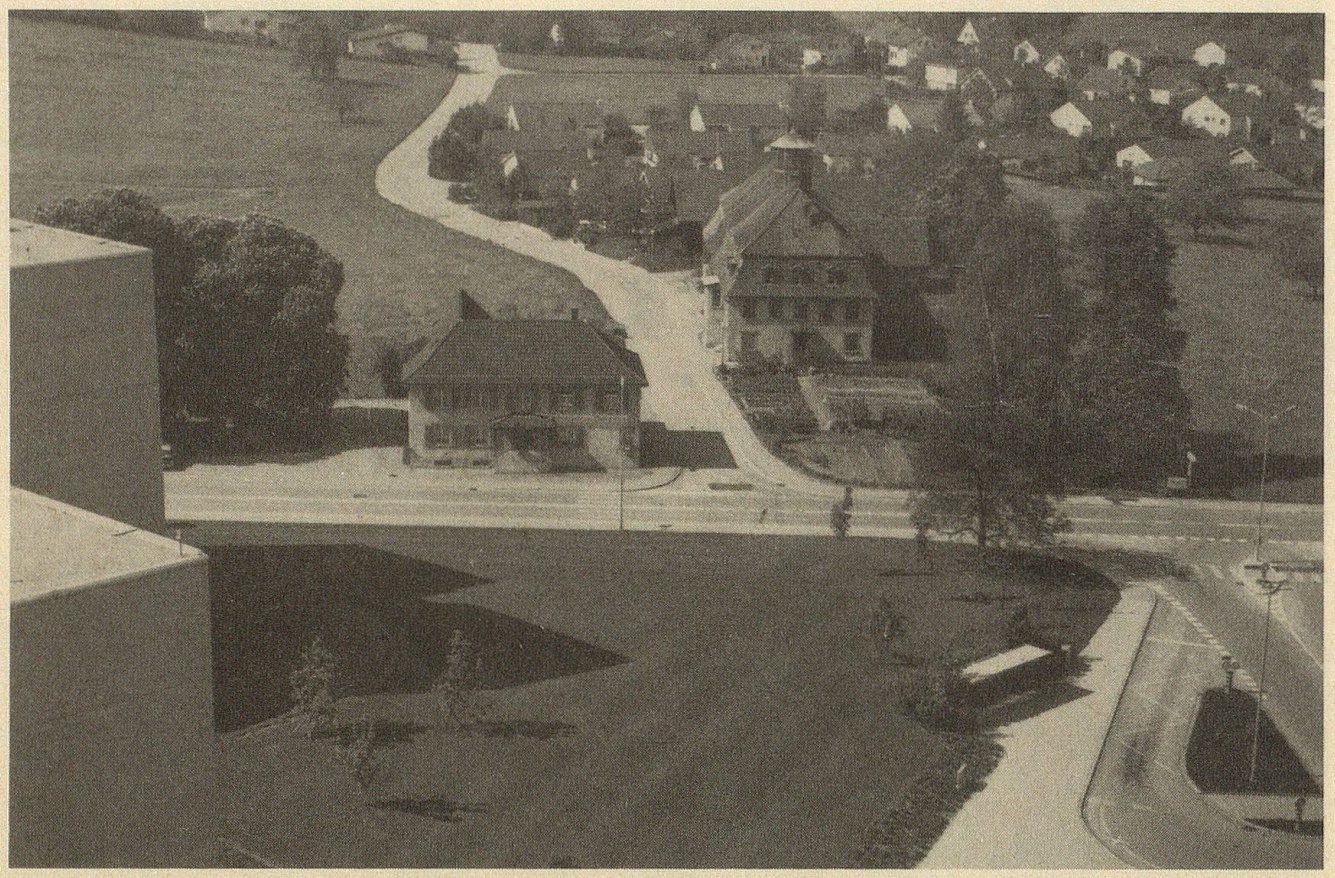
Tel. 073 23 15 15





Der Weiler Bornhausen bestand hauptsächlich aus einer Dreiergruppe. Der hervorragende Bau, der bei einem Generationenwechsel momentan ohne Verwendungszweck blieb, wurde kurzerhand abgebrochen. Damit ist nicht nur ein wertvolles Gebäude, sondern auch die Geschlossenheit einer ganzen Gruppe zerstört worden. Foto Archiv Denkmalpflege

Die sogenannte «Mosti», einst Schulhaus, in Wallenwil (bei Eschlikon), wurde nach heissem Abstimmungskampf restauriert, bildet heute mit der nahen Kapelle zusammen den Mittelpunkt des Dorfes und verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Foto K. Keller, Frauenfeld



Das Schlössli Hueben in Frauenfeld setzte in einem anonymen Quartier, wie es überall anzutreffen ist, einen formalen Akzent und diente wie ein Aushängeschild als Orientierungshilfe — auch in der Geschichte des Quartiers. Ein Vollbrand hat unter die Versuche einer Wiederbelebung den Schlussstrich gezogen. Foto Archiv Denkmalpflege

Gesicht hat. Was für das Einzelhaus gilt, muss auch für ein ganzes Ortsbild gesagt werden: Es spiegelt die Gesinnung einer Gemeinde und der von ihr gewählten Behörde. Damit wird nicht ganz gleichgültig, wie wir mit unseren Häusern umgehen, welche Bauten und Abbrüche eine Gemeinde bewilligt respektive verhindert oder was in einer Gemeinde überhaupt ohne jede Bewilligung im Umgang mit Bauten möglich ist. Dies gilt für Hauptstädte wie für Dörfer, für Banken wie für Bauernhäuser.

Früher brauchte es keine Baubewilligung, massgebende und schützende (z. B. das Wasser) Vorschriften und Gesetze waren noch nicht notwendig. Das Baumaterial war von der Natur gegeben: Holz, Lehm und Stein, dazu kamen durch menschliches Geschick der Kalkmörtel und die gebrannten Ziegel. Jeder Handwerker wusste mit diesen Materialien umzugehen und kannte seine Möglichkeiten und Grenzen. Der Dorfgemeinschaft entsprechend wuchs im Laufe der Zeit eine Gemeinschaft von Häusern heran, in der jedes Gebäude seinen Charakter und seine Eigenart bewahrte, ohne sich aus der Häuserfamilie auszuschliessen. Dies ist anders geworden. Jeder Bauherr meint allein auf der Welt zu sein und jede noch so verrückte Idee verwirklichen zu dürfen. Das Dach muss möglichst einseitig schief sein, die Dachhaut braucht keine Rücksicht auf die Umgebung zu nehmen und dem Applikationstechniker ist jede Farborgie recht. Beispiele aus den letzten zwanzig Jahren finden sich überall.

Heute sind die verantwortlichen Behörden hellhöriger und auch scharfsichtiger geworden. Extravaganz ist nicht unbedingt mehr

Das Zentrum von Eschlikon wird nicht nur vom stattlichen «Löwen», sondern vor allem von einer Verdichtung der Häuser gebildet, die mit der Löwenscheune und einem dritten Haus zusammen wie ein Platz wirkt. Foto Archiv Denkmalpflege

ein Zeichen für Fortschritt, ein schlichtes Giebeldach zu entwerfen nicht mehr eine Schande für einen «modernen» Architekten. So finden sich in Eppishausen, Donzhausen oder Warth gelungene Beispiele für Neubauten, die sich im Kubus und im Material in die Dorfgemeinschaft einfügen, ohne ihr Baujahr zu verleugnen. Derartige Bauten zu gestalten, ist nicht ganz einfach, denn es bedarf hiezu einer gewissen Bescheidenheit. Architekt und Bauherr müssen mit Feingefühl und Rücksicht auf die Umgebung ans Werk gehen, wenn der Neubau in die gewachsene Umgebung passen soll.

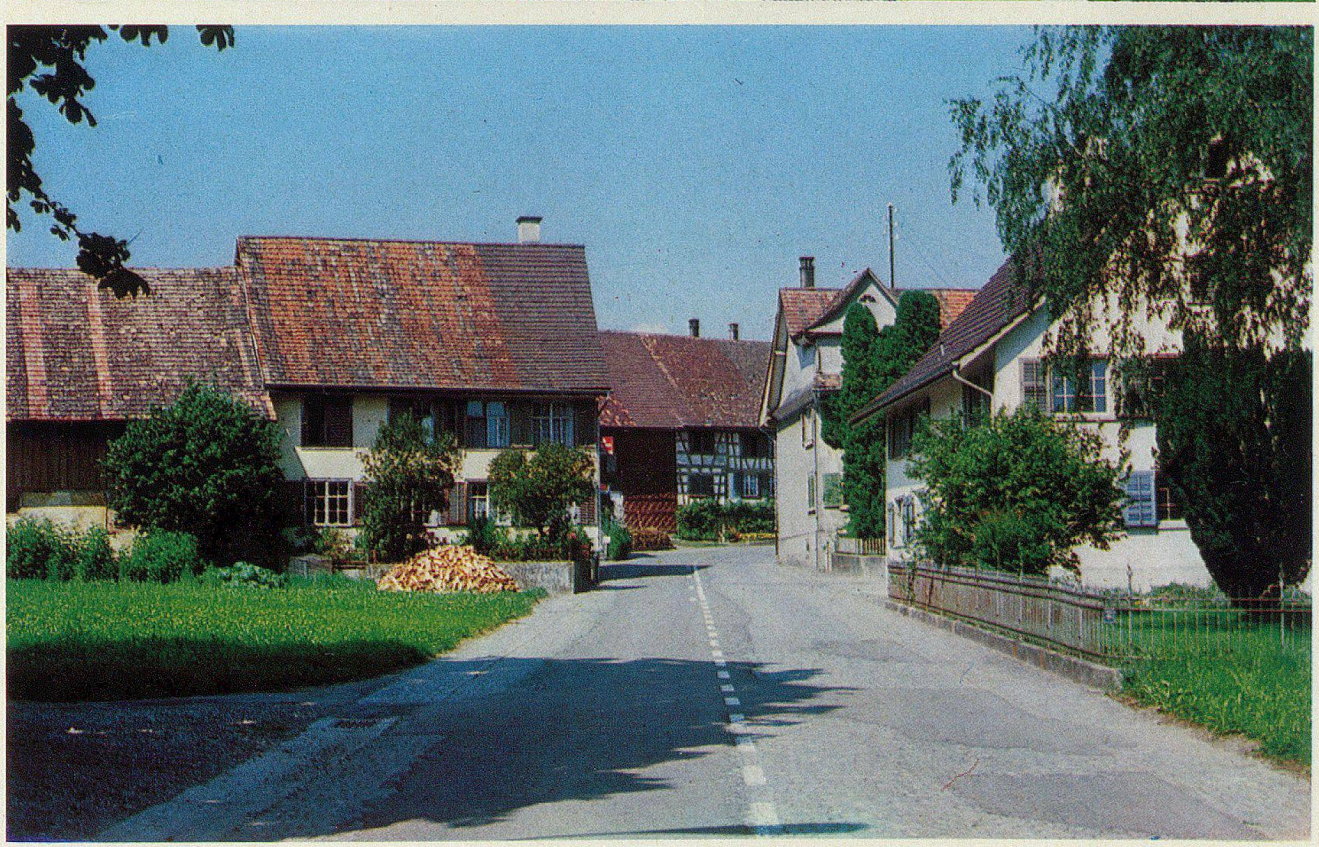
Ortsbildpflege besteht aber nicht nur in der sorgfältigen Gestaltung der Neubauten, sondern ebenso im Umgang mit Bauten, die von früheren Generationen ihre Form und Eigenart erhalten haben. Auch hier gibt es verschiedene Wege. So lässt sich schon versuchen, aus der würdigen alten Dame ein junges Mädchen zu machen, aber all zu viel Kosmetik und Retusche wirkt nur lächerlich oder gar peinlich. Dies trifft vor allem auf die heute üblichen Maskeraden alter Bauten zu. Metalle oder Kunststoffe eignen sich aus formalen Gründen nicht für Fassadenverkleidungen an Holzbauten. Ganzjährige Verkleidungen sind meistens grad ausgefluchtet, glatt und «schön» gleichmässig, mit anderen Worten sie machen ein Haus steril, langweilig und gesichtslos.

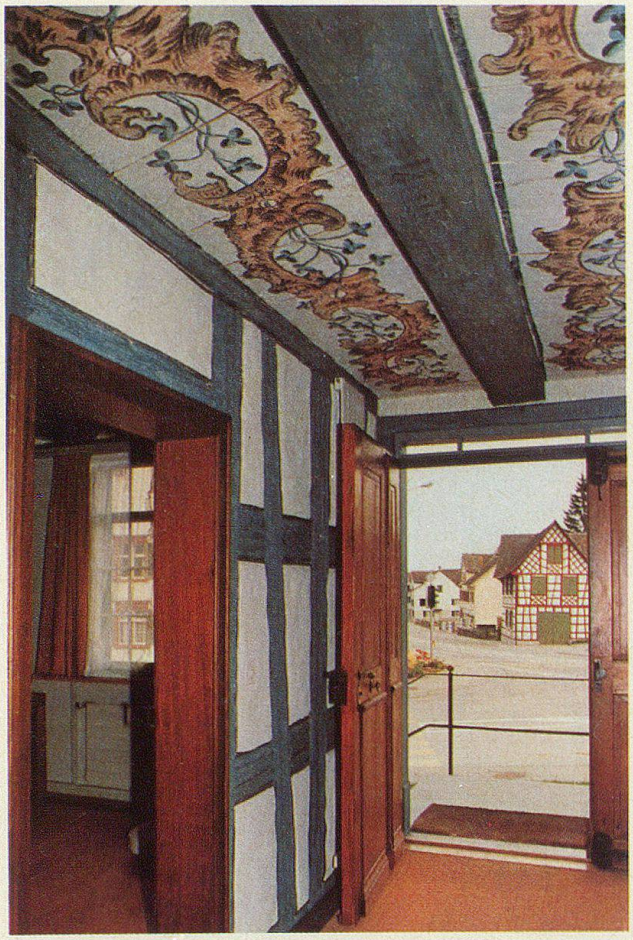
Das Gesicht eines Hauses wird wesentlich von Fenstern mitgeprägt, so wie wir leicht an den Augen unserer Mitmenschen Charaktereigenschaften und Herzensregungen ablesen können, so geben die Fenster dem Haus Eigenart und Aussehen. Es ist deshalb nicht einerlei, wie ein Fenster geformt ist. Glas wirkt in einer Fassade als Spiegel oder als schwarzes

Loch. Je grösser dieses Loch ist, desto mehr scheint das Haus zu glotzen und zu gähnen. Für Altbauten sind deshalb Fenstersprossen unerlässlich. Sie geben den Öffnungen Massstab und Proportion, ja sind eigentlich der kleinste gemeinsame Teiler der ganzen Fassade. Jede Zeit und jeder Haustyp ist deshalb auch durch die kleinste Scheibengrösse gekennzeichnet, wobei die Proportion der Scheibe nicht selten mit derjenigen der Fensteröffnung übereinstimmt. Hauseigentümer sind deshalb schlecht beraten, wenn ihnen der Schreiner weismachen will, Sprossen «brauche» man heute nicht mehr ... auch hiezu finden sich Beispiele genug in jedem Dorf.

Dies alles bleibt so lange Theorie, als ein Altbau keine Aufgabe mehr zu erfüllen hat. Durch die Veränderungen in der Landwirtschaft und ihre Auswirkung auf die Familien stehen heute zahlreiche Bauten leer. Ihnen muss eine neue Aufgabe zugewiesen werden können, um den Bau und damit auch das Ortsbild zu erhalten. Ideen für Verwendungszwecke sind meist auch leicht aufzutreiben, oft fehlt es aber an einem Träger und auch an den nötigen Mitteln. Es kann nicht immer so geschehen wie beim Schloss Roggwil, das kurz vor dem Abbruch für einen Franken vom Thurgauer Heimatschutz erworben werden konnte und seither mit Spenden und im Frondienst restauriert und ausgebaut wird. Für den «Bären» in Kesswil fand sich in der verantwortungsbewussten Gemeinde eine Trägerschaft, die mit viel Geschick und Sorgfalt vier Wohnungen und die ganze Verwaltung in dem Haus untergebracht hat. Der «Frohsinn» in Uttwil wurde von einem Fähnlein der sieben Aufrechten gerettet und bildet heute einen gesellschaftlichen und kulinarischen Schwerpunkt weit über die Gemeindegrenzen

Bemerkenswert: Daran hat sich nichts Wesentliches geändert.



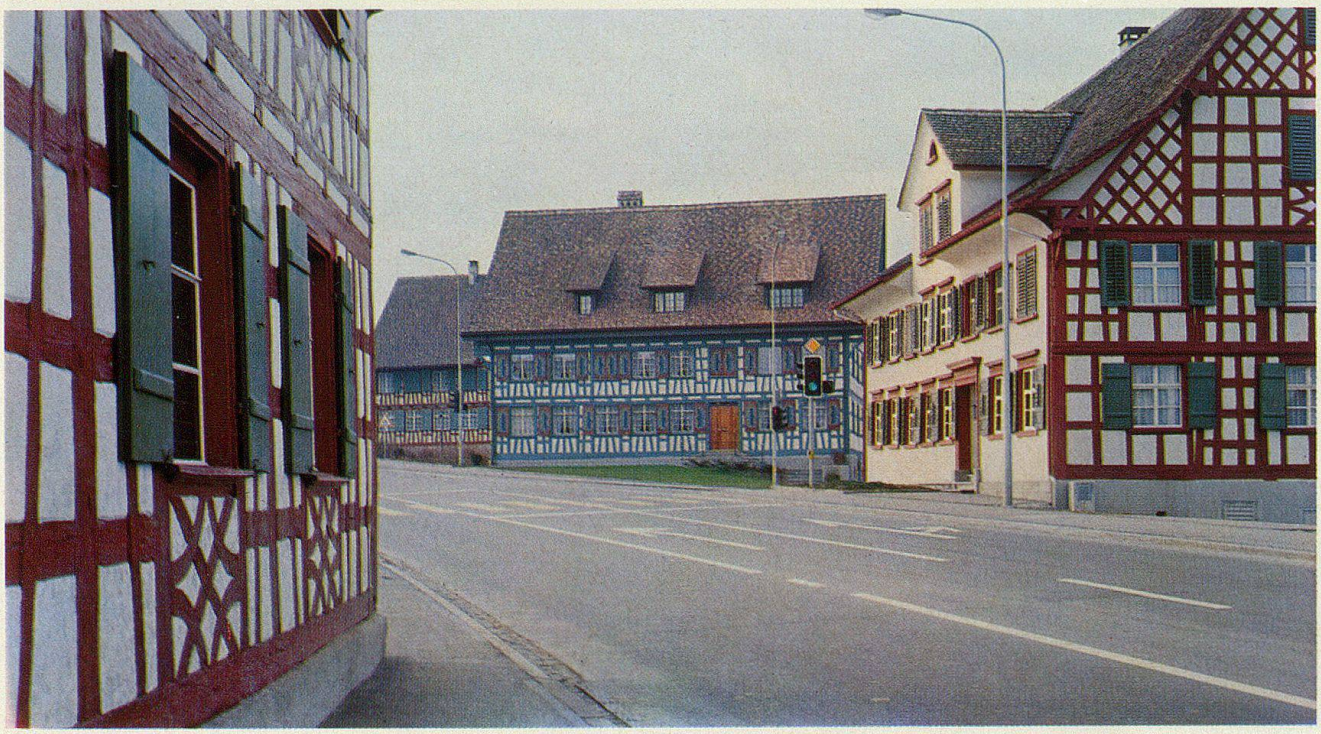


Vorderseite oben: Triboltingen präsentiert sich aus der Luft wie eine Gruppe Menschen, die ohne Zwang ein Gespräch führen. Die Strasse schlängelt sich durch die Häuser, im Gegensatz zu den meisten neueren Siedlungen, die so kalt und unwohnlich wirken, weil die Bauten entlang der Strasse in Achtungsstellung aufgereiht sind.
Foto K. Keller, Frauenfeld

Vorderseite unten: Dorfkern in Märstetten. Diese geschlossene Baugruppe ist durch den Strassenbau gefährdet. Foto Archiv Denkmalpflege

Links: Kesswil. Blick vom Eingang des ehemaligen «Bären» auf den Dorfplatz. Das verschobene Haus erhielt mit der Gemeindekanzlei und Wohnungen einen sinnvollen Verwendungszweck. Dabei kamen als «Leitfarbe» innen und aussen ein kräftiges Blau sowie prächtig gemalte Decken und ein reich verzierter Laden zum Vorschein.
Foto K. Keller, Frauenfeld

Unten: In Kesswil gelang es, die Strassenführung ohne Hausabbruch zu verbessern, indem zwei Häuser verschoben wurden. Heute ist der ehemalige «Bären» das schönste Gemeindehaus des Thurgaus. Foto K. Keller, Frauenfeld



Auch der geschlossene Weiler Rotbüehl (Fischingen) ist gefährdet, weil für den Strassenbau eine Platzwand abgebrochen werden soll. Foto Archiv Denkmalpflege

hinaus. Für die Mosti (ehemals Schulhaus) in Wallenwil setzte sich eine Mehrheit der Stimmbürger ein und gewann damit ein Bauwerk, das einmalig in seiner Art ist und mit der Kapelle zusammen einen Akzent im Dorfkern bildet. Anders verliefen die Bemühungen von Bund, Kanton und Gemeinde, das «Schwert» in Bichelsee zu erhalten. Hier wütete ein Spekulant ohne jede Rücksicht auf Geschichte, Form und Bedeutung, indem er den stattlichen Gasthof, der den optischen Mittelpunkt des Dorfes bildete und den Kern der Siedlung zu verdichten vermochte, kurzerhand abgebrochen hat. Damit hat ein einzelner Verantwortungsloser das Ortsbild von Bichelsee seiner regionalen Bedeutung beraubt. Beispiele für Gemeinden, in denen die Behörden bereit sind, ja sich vehement dafür einsetzen, dass dem Verkehr Bauten weichen müssen, die eine wichtige Stelle im Ortsbild einnehmen, gibt es noch immer. Die Sucht, Raum und Zeit zu überwinden, ist vielerorts Argument genug, um gesunde Häuser abzubrechen und geschlossene Baugruppen aufzureissen. Die Einsicht, dass es dabei um mehr geht, als um einige alte Bruchbuden, fehlt oder kommt der Mehrheit der Verantwortlichen zu spät.

Das Dorf als Lebensbereich geht, so gesehen, jeden an, der darin lebt. Warum kümmern wir uns so wenig um das Ortsbild, bedauern hinterher, wenn wieder ein Haus gefallen ist oder maskiert wurde und fühlen uns zunehmend unwohl, ohne die Ursache einzusehen? Sind es (noch immer) Fortschrittsgläubigkeit, einseitiger Materialismus und Mangel an Zivilcourage? Diese Zeilen möchten mithelfen, seine gewohnte Umgebung mit neuen Augen kennen zu lernen, damit aus dem Sehen Einsicht wächst, zum Wohle der Dorfgemeinschaft.